

<b>Zeitschrift:</b>	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
<b>Band:</b>	10 (1920)
<b>Heft:</b>	17
<b>Artikel:</b>	Die Frau im Sprichwort
<b>Autor:</b>	Erny, Karl
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-635283">https://doi.org/10.5169/seals-635283</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

„Da ja, i löse so gärt, we du öppis erzellsch.“ I ha  
ds Fueßschämeli gnoh u bi vor is zuehe ghodet.

„Wie soll i ächt afa, daß es guet chunnt? — Wohl,  
wo-n-i chly bi gsy, so wie du, si mer dert wit hinger em  
Wald i der Hubumatt gwohnt. Mir si übere zwei Parteie  
gyn, wo im alte Hüslig gha hei. Im Chäller nide  
het mi Aetti o gwobe u näbezuhe het Gläng Chriächti  
grächemacheret. Sie hei es Meiteli gha, Mejeli het es  
gheize, gar grüsli es zarts, bleichts u brings Chind isch es  
gyn. Aber de gar es liebs un abänglis u guetmüetigs.  
Mir si glych alt gsy u heiz so guet z'säme chönne, ja, i  
cha der nid säge, wie mir anangere ghanget si. Gäng  
z'säme gsy, z'säme z'Schuel, z'säme gsunge,  
z'säme Spil gmacht, z'säme gwärchel. All Sunndig si mer  
z'säme furt, öppen us d'Egg uehe zur großen Eiche ga über-  
luege, oder de düre Brangiswuhl düre zu Rüti Bethlin,  
wo o mit is d'Schuel g'gangen ischt, ga-n-es Bsüechli mache.  
Dert hei mer de albe z'säme gliedet, daß nüt Schönerch  
isch gsy. Mejeli het drum es Stimmeli gha, wie ne Lerch het  
es chönne singe. D'Rüti Mueter het is doch vei mängen Ante-  
bock gmacht u de albe gseit: „Aber jez näht ihr mer no eis!“

Einisch a mene Sunndig seit Mejeli, mir wollen i  
d'Grabeweid hingere, es wollt is dert öppis zeige. Mir si  
abgschuehet. Dert bi mene große Hauftod steht es still,  
dütet uf eine Bletterstod, so Schlüsselblätter si-n-es gsy, u  
seit: „Wüsset ihr, was das ischt?“

„He wildi Schlüsseli, was ächt lüscht!“ „Aebe nid!  
das sige Oschterblümli. Großmüti ischt geschter da gsy  
u het mer dervo brichtet. Die müesse gäng a der Oschtere  
blüje u we sie's nid mache, so gäb es es schlächts Jahr,  
Chrantheite u Welt u weiß nid was alls. Aber we sie da  
sige, so heig d'Vichtere über die höse, feischtere Mächt  
gwunne. War hrank sig u gang a däm Tag vo dene ga  
reiche u nähm se zue-n-ihm i ds Bett, wärd ghy wider  
gsund, o we alle Dokterzüg nüt meh heig wölle nüze.“

„Eh, ischt das ächt wahr?“

„Natürlich, we's doch Großmüti seit. Das weiß alls  
u seit nie öppis, wo nid wahr ischt. — Wei mer de a der  
nächste Oschtere ga luege, ob sie blüeje?“ Mir hei's z'sämen  
abgmacht u si ume gäge hei zue.

Im Winter druf het Mejeli nümme chönne mit is  
z'Schuel do. Es het die fliegendi Gliderucht gha u nümmen  
us em Bett use chönne. Es het grüsli glitte u gliedet vo  
Wuche zu Wuche. Wo du das wär verbi gsy, het's ih.n us  
em Härrz afa fähle. Es het chuum no chönnen usha, isch  
mängisch ganz blaues wordé u het Angscht übercho. Wie  
het mi das Mejeli tuuret. Ja, i hätt als häreggäh, wenn  
ihm hätt chönne hälse. Aber es ischt nüt gsy z'mache. All  
Tag bin i zue-n-ihm, ha's gstrychlet u tröschtet: „We de  
d'Oschterblümli chöme, de wirsch de wider gsund.“ „Gäll,  
d'ihr chömet de mit mer i d'Grabeweid?“ — Es het d'Tagen  
abzellt bis zur Oschtere, het si glitte u gäng ghoffet. „We  
de Oschterblümli chöme, de wirde-n-i wider gsund.“

A däm Gedanke het es si fecht gha, wie ne Ertrinkende  
a mene Bits Holz.

Es het afa hustagele. A der Sunnsite het's scho eberi  
Bläze gäh. Die erschte Schneeglöggli si bleich tho uehe-  
z'schlüse. Mejeli ischt ganz zwäggshosse, wo mer ihm ds  
erscht Büscheli us ds Bett gleit hei.

„Iez geit's nümme lang, bis die angere chöme, nume  
no vierzähe Tag.“ Es het se-n-a sini bleiche Bäckleni drückt  
u sini Deugli hei afa lüüchte. Mir hei nümme chönne luege,  
lüscht hätt es is de agmerkt, daß mir müesse priegge.

(Schluß folgt.)

## Die Frau im Sprichwort.

Betrachtung von Karl Erny.

Kein Volk hat einen größeren Schatz an Sprichwörtern  
als das deutsche. Sein Denken und Fühlen drückt es in

denselben kurz und bündig oft besser und treffender aus,  
als es Gelehrte in langen Abhandlungen vermögen. Be-  
dauerlich ist nur, daß die Kenntnis und der Gebrauch der  
Sprichwörter in der heutigen Zeit mehr und mehr schwinden.  
Die moderne Zeit in ihrem Haften und Tagen nach äußerem  
Erfolgen, nach blendendem Putschwerk hat den Sinn und das  
tiefe Gefühl fast ganz verloren. Ein berufener Erforscher  
hat den Sprichwortschatz eines Volkes mit sicherem Blicke  
„Altes Gold“ genannt. Also der Wert ist geblieben, aber  
der Rauch der Kamine, der Staub und Flimmer der heu-  
tigen Tage haben den Glanz getrübt.

Besonders zahlreich und treffend sind die Sprichwörter  
über die Frau, ihre Art und ihr Wesen, wie sie ist und wie sie  
sein soll. Es hat einer gewagt, zu behaupten, daß es um  
Familie, Staat und Stadt bedeutend besser stehen würde,  
wenn die Frauen der alten Mahnung gedächten: „Eine  
Frau soll der Schneiden Art haben.“ Der bekannte Seba-  
stian Frank hat dies Sprichwort dahin erklärt, daß eine  
Frau stets Hausjorge tragen und allermeist daheim bleiben  
soll, sonst ergeht es ihr wie den Schneiden, die sterben und  
verderben, wenn sie die schützende Hülle ihres Hauses ver-  
lassen. Ein anderes Sprichwort sagt dasselbe: Eine Frau  
und der Ofen gehören ins Haus. Dagegen heißt es dann  
aber auch: Ist eine liebe Frau im Haus, so lacht die Freude  
zum Fenster hinaus. Und beim sorgsamen Walten einer  
Frauenhand geschieht auch dem Kranken nur Gutes und  
der größte Schmerz kann verstummen, denn es heißt: „Wo  
eine Frau ist, geschieht dem Kranken kein Wehe.“ Das  
Sprichwort hält den Frauen einen Spiegel vor, wenn es  
sagt: „Rein Kleid steht dem Weibe besser als Schweigen!“

Man möchte wünschen, daß diese Worte als Motto zu  
allen Einladungen zu Kaffee- und Teegegesellschaften gedruckt  
würden. Wiediel Vergernis würde vermieden? Und wie-  
viel Kummer und Elend bliebe erspart, wenn die Pusch-  
süchtigen daran dächten, daß „eine Frau im Furtuch es  
geschwinden fortträgt, als ein Mann es mit dem Wagen  
herführen kann!“ — das Geld nämlich gemeint. „Wenn die  
Armut einkehrt, fliegt die Liebe hinaus.“ „Wehe und drei-  
mal Wehe jeder bösen Frau, eine solche macht den Mann  
grau“, heißt es weiter. „Freundlichem Zuspruch folgt auch  
eine gute Frau gern“, sagt das Wort, aber „der Mann  
muß die Frau beim ersten Laib Brot ziehen“ und „sie vor  
der Hochzeit wenden, denn nachher ist es damit zu Enden.“  
Trotzdem muß mancher erkennen, daß „Freien und Baden  
nicht immer gerät.“

Das Sprichwort rät jeder Frau an, einen Witwer zu  
heiraten, nämlich: „Die erste Frau die Magd, die zweite  
die Herrin.“ Und der Mann soll immer daran denken,  
daß „Schönheit vergeht, doch Tugend besteht“. „Dass es  
leichter ist, einen Korb voll Flöhe als ein Mädchen zu  
hüten“, wird auch schon mancher erfahren haben. Und doch  
findet wohl jede einen Mann, denn „kein Topf ist so schief,  
es findet doch jeder seinen Deckel“. Sogar die vielgeschmähte  
Schwiegermutter findet Schutz, es heißt: „Eine alte Mutter  
im Haus, ist ein guter und fester Zaun drum.“

Lehren und bessern wollen die vielen Sprichwörter!  
Die Frau, die in den Spiegel dieser Worte schaut, wird  
leicht zu einer edlen, von der wir erfahren können, was  
sich schickt. Sie gehört zu denen, die wir ehren, weil sie  
uns „himmlische Rosen ins irdische Leben flechten“.

## San Remo.

An der milden Riviera, im schönen San Remo wollen  
die alliierten Führer ihre Arbeit forsetzen, die Friedens-  
verträge, die doch keine sind, verewigern, durch Beifügung  
des ungarischen und türkischen um zwei neue Papiere ver-  
mehren, die gefürchtete Eintracht flicken und die noch schwie-  
genden Fragen im nahen Osten: Fiume und Konstantinopel  
u. erledigen. Eine außerordentlich wichtige Angelegenheit